

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– April 2025 –

Abortion Care as Moral Work. Ethical Considerations of Maternal and Fetal Bodies, hg. v. Johanna SCHOEN. – New Brunswick: Rutgers University Press 2022. 176 S., pb. \$ 24.95 ISBN: 9780813597263

Der Bd. wurde von Johanna Schoen, Prof.in für Geschichte, an der Rutgers-Univ.-New Brunswick in New Jersey, USA, hg. Damit zeigt sich bereits ein deutlicher Fokus des Bd.s, der interdisziplinär angelegt ist, aber immer wieder auch stark historisch arbeitet. Dieser vereint Stimmen von Menschen, die medizinisch oder beratend an Schwangerschaftsabbrüchen beteiligt sind, von Klinikbetreiber:innen, Neonatolog:innen, Bioethiker:innen und Historiker:innen, um so die moralischen Dimensionen des Schwangerschaftsabbruchs zu diskutieren. Die Auseinandersetzung nimmt ihren Anfang bei einzelnen Fällen und Erfahrungszusammenhängen. Dies macht die Darstellung überzeugend und dicht, ist jedoch auch immer mit der Gefahr verbunden, zu stereotypisieren und Klischees auszubilden. Eine wichtige Dimension für die Analyse stellt dabei die Dimension der Anwaltschaftlichkeit dar, der sich alle Beiträge mehr oder weniger deutlich verbunden fühlen.

Ethische Reflexion muss ihren Anfang bei der menschlichen Lebenswelt nehmen, diese wahr- und ernst zu nehmen ist erste Aufgabe und Pflicht gerade auch theol. Ethik, so der Tenor des Bd.s. Schwangerschaftsabbrüche sind immer eine besondere medizinische Situation – dies wird in den USA explizit daran deutlich, dass sie in entsprechenden Kliniken angeboten werden. Die politische und auch rechtliche Situation in den USA ist grundsätzlich anders als in Deutschland und sehr stark aufgeladen – mit echten Bedrohungen für diejenigen, die Schwangerschaftsabbrüche durchführen. Diese Unterschiedlichkeit erschwert an einigen Stellen die Nachvollziehbarkeit der genannten Argumentationsmuster für die deutschen Lesenden.

Der Bd. beleuchtet Schwangerschaftsabbrüche als ein intersektionales Phänomen, als für die USA deutlich mit *race* verbunden. Dabei gliedert sich das Buch in vier Teile: „Providers“, „Clinics“, „Conscience“ und „The Fetus“. Ein Schwerpunkt der Auseinandersetzung wird auf dem dritten Abschnitt liegen.

Der *erste Abschnitt*, der auf diejenigen fokussiert, die Schwangerschaftsabbrüche als medizinisches oder beratendes Personal anbieten, skizziert in den unterschiedlichen Beiträgen die Entstehung von Narrativen der Gegner:innen, die den Schrecken des Schwangerschaftsabbruchs deutlich vor Augen stellen sollten. Deutlich wird dabei ein sehr persönlicher Zugriff auf Themen, etwa in biographischer Schilderung der Ärzt:innen. So wird sichtbar, wie stark ethische Positionierungen zum Themenfeld auch mit persönlichen und biographischen Erlebnissen verknüpft sind: „I am an abortionist, and being an abortionist is about stories.“ (32)

Im *zweiten Teil* zeigt sich besonders deutlich, wie stark sich die amerikanische von der deutschen Situation unterscheidet. Dabei diskutieren die Beiträge v. a. Fragen der Gerechtigkeit, der Zugänglichkeit zu Schwangerschaftsabbrüchen und eine Verortung in den Kontext von feministischer Gesundheitsvorsorge. *Renee Chelian*, Gründerin und Leiterin des Northland Family Planning Centers schildert ihre Arbeit so: „Good women do have abortions every day – and we providers are right here with them. We do not step away from the conflicts, challenges, or messy stuff. In fact, we see firsthand every day how transformational good abortion care can be for people. Through a framework of compassion and support, we deliver women into their futures.“ (64)

Der Begriff des Gewissens, der im Mittelpunkt des *dritten Buchteils* steht, hat eine zentrale Rolle im Diskurs um den Schwangerschaftsabbruch gespielt. In der Vergangenheit wurden umfangreiche Narrative entwickelt, die (schwangere) Frauen entweder als Täterinnen oder als passive Opfer konstruierten, in jedem Falle jedoch als unfähig, eigene verantwortliche Entscheidungen zu treffen. Die Beiträge diskutieren die Rolle des Gewissens für alle, die in einen Schwangerschaftsabbruch involviert sind inklusive der schwangeren Person und machen deutlich, dass Schwangere die Entscheidung für einen Schwangerschaftsabbruch auch als eine moralische Entscheidung dergestalt rekonstruieren können, dass sie dem ungeborenen Kind gerade aus Liebe eine schwierige Lebenssituation ersparen möchten.

Als zentral ist zudem der Gewissensvorbehalt für diejenigen Mediziner:innen oder Pfleger:innen zu betrachten, die nicht an einer Abtreibung mitwirken wollen. Die Beiträge thematisieren hier sehr deutlich und aufschlussreich die Spannung zwischen dem persönlichen Gewissen und der tatsächlichen Handlung derer, die am Schwangerschaftsabbruch mitwirken. Denn aufgrund der starken politischen und emotionalen Aufladung der Debatte werden zumeist nicht alle Narrative und Zusammenhänge zu einem Schwangerschaftsabbruch öffentlich diskutiert. In diesem Abschnitt kommen damit Ambivalenzen des Diskurses besonders prägnant zur Sprache. So fokussiert die Gegner:innenschaft von Schwangerschaftsabbrüchen zumeist auf den Fötus, die Pro-Choice-Bewegung dagegen auf die Schwangere. Auf diese Weise werden zentrale Aspekte ausgeblendet. *Lisa A. Martin*, *Jane A. Hassinger*, *Michelle Debbink* und *Lisa H. Harris* skizzieren und kategorisieren daher drei unterschiedliche Bündel von Gründen, die bei der Entscheidung für einen Schwangerschaftsabbruch angegeben werden und werten diese mit Blick auf ihre Wirkung im politischen Diskurs um den Schwangerschaftsabbruch: (1.) Politisch wirksame Begründungsmuster (etwa Vergewaltigung, Inzest, etc.), (2.) politisch akzeptable Begründungsmuster (wie Versagen von Mitteln der Empfängnisverhütung, schwere Erkrankungen und Anomalien), (3.) das „Unsaybare“ (bspw. mehrfache Schwangerschaftsabbrüche, Reue nach einem Schwangerschaftsabbruch, Wirtschaftlichkeit von Schwangerschaftsabbrüchen).

Besonders die Aspekte, die im liberalen politisch-gesellschaftlichen Diskurs als unsagbar empfunden werden, führen dazu, dass sich diejenigen, die auf medizinischer Seite an Schwangerschaftsabbrüchen beteiligt sind, häufig nicht in der Öffentlichkeit äußern, auch um so der Gegenseite keine Argumente zu liefern oder Stereotype über Frauen, die sich für einen Schwangerschaftsabbruch entscheiden, zu bedienen. Dies bezeichnen die Vf.:innen als „Dangertalk“, auf diese Weise drohen bestimmte Erfahrungsstimmen keinen Raum im ethisch-gesellschaftlichen Diskurs zu finden. Dies gilt etwa auch für religiöse Argumente, die nahezu ausschließlich auf der Seite derer angeführt werden, die einen Schwangerschaftsabbruch ablehnen. Eine ethische Auseinandersetzung ist auf eine ehrliche Situationsanalyse angewiesen und damit auch auf das Hören

marginalisierter Stimmen. Dies markiert eine wichtige Lernerfahrung aus dem materialistischen Feminismus.

Der *vierte Abschnitt* nimmt die Herausforderungen der Embryonenforschung und der Forschung an fetalem Gewebe sowie der fetalen Medizin in den Blick. Im Beitrag von *Shannon K. Withycombe* wird deutlich, wie stark diese Forschungszweige mit der Frage von *race* und für die Vergangenheit mit Sklaverei verbunden sind. Hier tritt die intersektionale Verschränkung des Themenfeldes vor Augen, in der gerade auch medizinische Forschung niemals unparteiisch und in diesem Sinne unschuldig ist. Mehrfachbetroffenheiten wie *race* und *class* wirken sich an dieser Stelle besonders deutlich aus. Eine wichtige Argumentationsfigur kommt im Beitrag von *Thomas V. Cunningham* zur Sprache, der die Chancen des Ansatzes einer relationalen Autonomie diskutiert und dabei insbes. auf eine Betonung des Beziehungsgeflechts der Schwangeren abhebt.

Der Bd. zeigt deutlich, wie stark kontextgebunden ethische Diskurse sind und wie unterschiedlich die Diskursräume der USA und Deutschland sind. Trotzdem kommen im Buch wichtige und bislang unterbelichtete Aspekte der Debatte zur Sprache. Eine Stärke des Bd.es liegt ohne Frage in der Fokussierung auf diejenigen Menschen, die als medizinisches Personal an Schwangerschaftsabbrüchen beteiligt sind. Besonders dicht sind dabei die Schilderungen zum Zusammenhang von Schuld und Verantwortung, wie es etwa im Zitat des Gynäkologen Marc Heller deutlich wird: „Being an abortionist means accepting that I’m ending potential human life, but I believe that the rights of present life outweigh the rights of a potential life.” (37).

Über die Autorin:

Sarah Jäger, Dr., Juniorprofessorin für Systematische Theologie / Ethik an der Theologischen Fakultät der Universität Jena (sarah.jaeger@uni-jena.de)